

enden. Ein innerlich unwahrer Heroismus, wie er im Reiterstandbild Kaiser Wilhelms II. von Louis Tuillon auf der Hohenzollernbrücke in Köln den sprechenden Ausdruck gefunden hat, war die Verkörperung einer augenblicklichen Selbstüberhebung, der Ausfluß eines überspizten Herrscherbewußtseins, das in der darstellenden Kunst eine gefällige Magd fand, die aber bei allem Raffinement eines rein technischen Könnens über die innere Geistesarmut nicht hinwegtäuschen kann. Dem Geiste der Antike ist sie ebenso fremd wie Kubismus und Futurismus. Dem Norden fehlen eben die geistigen Voraussetzungen für eine Kultur von der inneren Kraft und dem äußeren Ausmaß, wie sie das alte Oesterreich im Glanze seiner fünf historischen Kronen in verschwenderischer Fülle besaß, deren Exponent Fürst Johannes in hohem Maße war, der seine und seines Hauses univervelle Geistespflege auf das übernationale und katholische Ethos des alten Sabsburgerreiches aufbaute.

Treffender kann für das Liechtensteinische Mäzenatentum das Zeitalter der Medici zum Vergleich herangezogen werden. Die Geschichte rühmt von Cosimo dem Älteren und dem erlauchten Lorenzo, daß sie die schönsten Blüten der antiken Gedankenwelt zum zweiten Male ans Licht brachten, am Florentinischen Fürstenhofe fand der Kult und die Kunst der Antike eine geweihte Stätte, Philosophen, Dichter und Künstler erfuhren freigebigste Förderung. Das Wort, das Jakob Burckhardt über Lorenzo de' Medici schreibt, kann gleicherweise auf den Fürsten Johannes seine Anwendung finden: „Er war von allen Großen, welche je den Geist zu schützen und zu fördern suchten, einer der vielseitigsten und derjenige, bei welchem dies vielleicht am meisten Folge eines tiefen inneren Bedürfnisses war“. Wird aber unter Renaissance ein vollständiger Bruch mit der christlichen Kultur des Mittelalters verstanden und als ihr Ideal der